

Rezension zu:

Griese, Christiane/Marburger, Helga/Müller, Thomas (Hg.): *Bildungs- und Bildungsorganisationsevaluation. Ein Lehrbuch.* Berlin/Boston: De Gruyter, 2016. 412 Seiten, 34,95 EUR, ISBN 978-3-11-040039-7

Franziska Heinze,¹ Frank König,¹ Stefanie Reiter¹

Auftrag und Aufbau des Lehrbuchs

Das von Christiane Griese, Helga Marburger und Thomas Müller vorgelegte Lehrbuch für „Evaluation von Bildung und Bildungsorganisationen“ möchte die von den Herausgebern konstatierte Lücke im Feld der Veröffentlichungen über Evaluationen im Bildungsbereich schließen, die zwischen Werken besteht, die ausschließlich spezifische Handlungsfelder im Bereich von Bildung betrachten, und Publikationen, die sich vorrangig auf konkrete Evaluationsprojekte konzentrieren. Griese, Marburger und Müller formulieren als Anspruch, „Evaluation in Bildungsorganisationen in einer umfassenden und zugleich kompakten Weise darzustellen, die sich auf die Bandbreite bestehender Bildungsorganisationen wie auf das Spektrum verschiedener Inhaltsdimensionen von Bildung bezieht“ (Vorwort). Das Lehrbuch richtet sich an Studierende und Lehrende an Universitäten und (Fach-)Hochschulen, an Lehrende und Lernende in Fort- und Weiterbildungen sowie an mit Evaluation befasste Mitarbeitende aus Organisationen im Bildungsbereich und soll zu deren „Employability“ durch die Vermittlung von Forschungsexpertise in unterschiedlichen Aufgabefeldern beitragen.

Das Lehrbuch ist in vier Teile gegliedert. Die beiden ersten bieten einen Überblick zu Entstehungsbedingungen, Funktionen und Bedeutungen von Evaluation im Bildungsbereich und stellen ausgewählte Formate, Methoden und Instrumente von Evaluation vor. Die beiden hinteren Teile skizzieren das Feld der Evaluation im Hinblick auf ausgewählte Bildungsorganisationen und inhaltliche Dimensionen von Bildung. Alle Parts sind in mehrere, eigenständige Einzelbeiträge untergliedert, an deren Ende sich

jeweils Vertiefungsaufgaben und -fragen befinden. Die Autorinnen und Autoren stammen laut Vorwort aus dem Bereich der Hochschulen, des Bildungs- und Kulturmanagements sowie der Bildungsforschung.

Teil I: Kontexte, Theorien, Debatten

Helga Marburger eröffnet das Lehrbuch mit einem Überblick zu Entwicklungslinien und Funktionsbestimmungen von Evaluation in unterschiedlichen Bildungskontexten. Sie stellt in historischer Perspektive gesellschaftliche und bildungspolitische Entstehungskontexte, erste theoretische Konzeptualisierungen und Ansätze in den USA sowie darauf folgende Entwicklungslinien in Deutschland dar, welche die aktuellen Ausprägungen von und Debatten über Evaluation im deutschsprachigen Bereich wesentlich beeinflusst haben. Skizziert wird der Bedeutungszuwachs von Evaluation in modernen, demokratischen Gesellschaften, damit korrespondierende Funktionserweiterungen und zentrale Formate sowie entsprechende Objekte im Bildungsbereich. Der historische Rückblick wird für einen Blick auf aktuelle Diskussionen zur institutionellen und wissenschaftlichen Verortung von Evaluation herangezogen, wobei der Entwicklung von Standards besondere Beachtung beigemessen wird. Marburger prognostiziert eine Tendenz zu flexiblen und gegenstandsangemessenen Konzepten, die zwischen transdisziplinären und sektoralen Verortungen dynamisch changieren. Dieser Trend zeichnet sich auch in entsprechenden Studiengängen ab (Evaluation als eigenständiges Studienfach und als Modul in Einzeldisziplinen).

Christiane Griese konturiert in ihrem Beitrag das dem Lehrbuch zugrundeliegende Ver-

¹ Deutsches Jugendinstitut e.V., Halle

ständnis von Bildungsorganisationen, um den Lesenden die Spezifika dieses Bereichs verständlich zu machen. Dies umfasst auch Evaluation als Steuerungsaufgabe und als immanenter Bestandteil von Organisationsentwicklungsprozessen und -konzepten. Aufbauend auf einer Darstellung von Merkmalen des zu betrachtenden Objektes Bildung, welche die Evaluierbarkeit wesentlich beeinträchtigen (u.a. komplexe Prozessqualitätsbedingungen, Ergebnisoffenheit pädagogischer Prozesse), wird das Konzept der Bildungsqualität eingeführt. Dieses ermöglicht eine Operationalisierung des Gegenstandsbereichs und damit den Zugriff von Evaluation. Die Autorin schließt mit einem Ausblick, in welchem sie (zukünftige) Mitarbeitende in Bildungsorganisationen auffordert, die Durchführung evaluativer Maßnahmen in diesen Organisationen selbst zu professionalisieren.

Thomas Müller geht auf die Bedeutung von Evaluation im Spannungsfeld divergierender Interessen im Bildungsbereich ein. Er erörtert unterschiedliche Auktorenkonstellationen und deren Interessen an Evaluationen für die Bereiche Bildungspolitik, -verwaltung, -forschung sowie pädagogische Praxis. Dabei werden für die jeweiligen Instanzen zentrale historische Entwicklungslinien sowie aktuelle Trends (z.B. evidenzbasierte Steuerung) nachgezeichnet und mit Beispielen versehen. Der Beitrag schließt mit einer Zusammenfassung von Herausforderungen, die durch das dynamische Beziehungsgefüge der dargestellten Instanzen entstehen, und mit daraus resultierenden Gelingenbedingungen von Bildungsevaluation. Letztere sieht der Autor vor allem in der produktiven Auseinandersetzung mit Konflikten bei der Planung, Durchführung und Auswertung von Evaluationen.

Teil II: Formen, Methoden und Instrumente

Der zweite Teil beginnt mit einem Überblick von Jörg Nicht über sozialwissenschaftliche Methoden, die gegenstandsabhängig bei Evaluationen im Bildungsbereich eingesetzt werden. Der Autor geht auf quantitative und qualitative Methoden der Datengewinnung und -analyse sowie auf Möglichkeiten der Triangulation ein und diskutiert in Grundzügen die damit verbundenen spezifischen Schwierigkeiten vor dem Hintergrund von Evaluationstrends (Abkehr vom quasi-experimentellen Design als Golden Standard in den 1960er Jahren hin zum Einsatz vielfältiger Methoden). Dabei berücksichtigt er aktuelle methodologische Positionen in der Diskussion über Standards der Evaluation. Er plädiert für eine Transparenz und Begründung jeweils gegenstandsangemessener Methoden.

Karsten Speck führt mit seinem Beitrag zentrale Evaluationsbegrifflichkeiten im Bildungsbereich ein. Er geht auf Diskursstränge zur Fremd- und Selbstevaluation ein und erläutert die Verwendung der Begriffe ‚Programm-, Prozess- und Produktevaluation‘. Darauf aufbauend liefert er einen Überblick über Ansätze und Modelle der Fremd- und Selbstevaluation und stellt das CIPP-Evaluationsmodell (Daniel L. Stufelbeam) als ein für den Bildungsbereich oftmals angemessenes Modell vor. Anwendungsbezogene Hinweise auf etablierte Standards für Fremdevaluationen, eine Aufzählung von möglichen Arbeitsschritten einer Selbstevaluation und Checklisten ergänzen den Überblick. Ausgewählte, kompakt skizzierte Beispiele für Programmevaluationen und eine Selbstevaluation geben einen groben Einblick in Anwendungsmöglichkeiten in unterschiedlichen Bildungsfeldern. Der Beitrag endet mit der Darstellung zentraler Trends (Anspruch der Nutzung von Fremdevaluationen zur Verbesserung von Programmen, zunehmende Anforderungen an pädagogische Fachkräfte bzgl. Selbstevaluation, Bedeutungszuwachs IT-gestützter Formen von Evaluation). Letztendlich spricht sich der Autor dafür aus, derzeit bestehende Forschungslücken hinsichtlich des Nutzens und der Verwendung von Evaluationen im Bildungsbereich durch „komplexe, theoriegeleitete Wirkungsmodelle von Evaluationen sowie eine quantitative und qualitativ ausgerichtete Evaluationsforschung“ (S. 101) zu schließen.

Der Text von Susanne Giel führt in die Potenziale von Programmevaluationen ein, in denen theoriebasierte Konzepte genutzt werden. Die Autorin erläutert den Begriff ‚Programmtheorie‘ – als zentralen Bestandteil dieser Konzepte – und mögliche Einsatzgebiete. Diese sieht sie in der Erfassung von Wirkungen sowie in der Verbesserung von Programmen und Maßnahmen. Sie erörtert zentrale Begriffsverständnisse und Anmerkungen zum Design und stellt allgemeine Schritte der Rekonstruktion und Überprüfung von Programmtheorien dar. Anschließend illustriert sie an zwei Beispielen, welche Konsequenzen ein theoriebasiertes Vorgehen bei der Durchführung von Evaluationen hat. Zusammenfassend werden dessen Voraussetzungen (u.a. zusätzliche Ressourcen) und Potenziale (z.B. Erhöhung von Transparenz für Programmbeteiligte) dargestellt.

Den letzten Beitrag des zweiten Teils widmet Bernd Benikowski der Planung und Durchführung von Evaluation zur systematischen Bewertung von Bildungsmaßnahmen und -institutionen. Dabei unterscheidet er zwei grund-

legende Phasen: Die erste dient der Moderation eines Klärungs- und Planungsprozesses, in welchem vor allem divergierende Ziele und Interessen an der Evaluation herausgearbeitet und die Rahmenbedingungen und Ziele konkretisiert werden müssen. Darauf folgt die Phase des wissenschaftlichen Arbeitens im engeren Sinn, welche mit der Entwicklung von Bewertungskriterien beginnt und sich bis zur Ergebnispräsentation erstreckt. Im Beitrag werden beide Phasen am Beispiel eines Lernprogramms dargestellt und diskutiert. Der Artikel schließt mit Aspekten, die bei der Planung und Durchführung von Evaluationen berücksichtigt werden sollten und spricht sich für einen systematischen Einsatz bei Bildungsmaßnahmen und -programmen aus.

Teil III: Evaluation in ausgewählten Bildungsorganisationen

Der dritte Teil beginnt mit einem Beitrag von Ergin Focali zu frühkindlichen Bildungsorganisationen. Der Autor ordnet Evaluation in Kindertagesstätten in gesellschafts-, fach- und verwaltungspolitische Debatten ein und thematisiert sie als Instrument der Qualitätsmessung. Ausgehend von einer gesetzlich vorgeschriebenen Evaluationspflicht diskutiert Focali die Schwierigkeiten der Operationalisierbarkeit von pädagogischer Qualität und beleuchtet deren Dimensionen in komplexen Dienstleistungssettings. Er benennt etablierte Evaluationsverfahren zur Qualitätsmessung und -sicherung. Anhand der Implementierung eines Bildungsprogramms im Kitabereich erläutert er den Ablauf einer Evaluierungsmaßnahme. Abschließend hinterfragt er ökonomische Aspekte von und in Evaluationen (u.a. Ressourcen) vor dem Hintergrund der generellen Bedeutung von frühkindlicher Bildung sowie Entwicklung und fordert eine Orientierung am Maßstab des Kindeswohls.

Christiane Griese thematisiert die Bedeutung und Verfahren von Evaluation in der Schule. Veränderte Steuerungslogiken (vor allem Output-Orientierung, Bildungsstandards) sowie schon länger währende Diskussionen um Qualitätssicherung und Schulautonomie werden als Entwicklungskontexte skizziert. Neben strukturellen Rahmenbedingungen benennt Griese die empirische Bildungsforschung als wichtigen Bezugspunkt, gegenüber der sich Evaluation durch eine stärkere Nutzenorientierung und die Generierung von Aussagen für konkrete Verwendungszusammenhänge auszeichne. Die Autorin fokussiert die Unterrichtsentwicklung als zentrales Anliegen von Evaluation und bezieht sowohl interne Evaluationen, externe Schulinspektionen und Verfahren der Selbstevaluation pädagogischer

Qualität in der Schule auf dieses Anliegen. Nach der Systematisierung unterschiedlicher Adressatinnen und Adressaten von Evaluation stellt sie Verfahren, Methoden und Instrumente der internen, der externen und der Selbstevaluation dar und skizziert den Ablauf einer Evaluierungsmaßnahme. Die Aufzählung von Gelingensbedingungen und Problemlagen verweisen darauf, dass Evaluationen im Kontext Schule nach Einschätzung von Griese erfolgreich und nutzbringend sein können, aber bisher kein fester Bestandteil von schulischer Organisationskultur sind.

Evaluationen im Hochschulbereich behandelt Claudia Gómez Tutor. In diesem jungen Feld waren vor allem Demokratisierungsbestrebungen seit den 1970er Jahren sowie Fragen der Qualität und des zunehmenden Wettbewerbs von Hochschulen (Hochschulrankings) maßgeblich für die Etablierung von Evaluationen. Sie erläutert deren Bedeutung für die Qualitätsentwicklung in Lehre und Forschung, grenzt sie von anderen Konzepten ab und skizziert die Antinomien, innerhalb derer Evaluation an Hochschulen sich bewegt. Der Beitrag benennt Adressatinnen und Adressaten sowie Gegenstände, Verfahren, Methoden und Instrumente und konkretisiert diese am Beispiel des Ablaufs einer (primär auf quantitativen Verfahren basierenden) Evaluierung einer Lehrmaßnahme. Eine Darstellung zum Umgang mit Ergebnissen, zu förderlichen und hinderlichen Bedingungen sowie eine Diskussion zu veränderten Rahmenbedingungen der Hochschulen, verstärkten Wettbewerbsanforderungen und antinomischen Handlungslogiken runden den Beitrag ab.

Der Bedeutung, den Rahmenbedingungen und den Herangehensweisen an Evaluation in der Volkshochschule widmet sich der Beitrag von Evelyn Dahme. Sie konturiert zunächst das Handlungsfeld und organisationale Spezifika von Volkshochschulen als Institutionen der Erwachsenen- und Weiterbildung sowie die damit verbundene Bedeutung von Evaluation. Hierbei sind ökonomische Aspekte (im Unterschied zu mehrheitlich öffentlich finanzierten Kindertageseinrichtungen, Schulen und Hochschulen) von besonderer Bedeutung, nicht nur im Hinblick auf die Bewertung von Evaluationsergebnissen, sondern auch als Rahmenbedingungen der Institution und der Evaluierung. Sie spiegeln sich u.a. in Zielgruppen, Verfahren, Methoden und Instrumenten von Evaluation im Bereich der Volkshochschule wider. Anhand einer Fortbildung für ältere Menschen gibt Dahme einen Einblick in den konkreten Ablauf einer Evaluierungsmaßnahme und formuliert methodische Herausforderungen hinsichtlich spezifischer Adressatinnen

und Adressaten. Abschließend reflektiert sie den Umgang mit Evaluationsergebnissen und zeigt unausgeschöpfte Potenziale von Evaluation im Bereich der Volkshochschulen auf.

Im Fokus von Nora Wegner steht Evaluation in bzw. von Museen und Ausstellungen. Sie beschreibt ein Spannungsfeld von künstlerisch-fachlicher Qualität und zunehmender Besucherorientierung, Legitimierung (Nachfrage, Konkurrenzdruck, Standorterhaltung) sowie daraus resultierender Skepsis gegenüber Evaluation als kennzeichnend für diesen Bereich. Neben verschiedenen Adressatinnen und Adressaten unterscheidet Wegner Verfahren von Evaluation hinsichtlich des Zeitpunktes ihres Einsatzes sowie verschiedene Methoden und beleuchtet schlaglichtartig Möglichkeiten sowie Risiken digitaler Untersuchungs- und Auswertungsmethoden. Anhand mehrerer Beispiele zu unterschiedlichen Evaluationsverfahren im Bereich von Museen und Ausstellungen, stellt sie den Ablauf von Evaluierungsmaßnahmen dar und gibt einen diesbezüglichen Einblick in den Bereich der Museen. Sie diskutiert Voraussetzungen für gelingende Evaluationen, fokussiert hierbei die Umsetzung von Ergebnissen und schließt mit einem Ausblick zu Perspektiven.

Unter dem Titel „Evaluationstheater? Möglichkeiten und Grenzen von Evaluation im Bereich der darstellenden Künste“ nimmt Steffen Höhne Theater als Organisation kultureller Bildung in den Blick. Einleitend umreißt er die Beziehung von Kunst/Kultur zu ökonomisch präformierten Evaluationsverständnissen („Legitimationszumutung“, S. 261) und fordert für den Bereich der nicht kommerziellen darstellenden Kunst eine strikte Abgrenzung von betriebswirtschaftlicher Logik und Semantik in Evaluation. Ausführlich stellt er Spezifika des Kulturbereichs dar und erläutert die Relevanz von Evaluation bezogen auf deren verschiedene Zeitpunkte, Verfahren und Kriterien. Abschließend geht er beispielhaft auf eine bestimmte Organisationsform von darstellender Kunst/Theater ein und benennt exemplarische Ansätze der Evaluation und Qualitätssicherung.

Teil IV: Inhaltsdimensionen von Bildungsvaluation

Rebecca Lazarides und Sonja Mohr verantworten den ersten Beitrag im vierten Teil und führen in die Kompetenzmessung zur Evaluation von Schule und Unterricht im Rahmen internationaler und nationaler Vergleichsstudien ein. Sie zeigen am Beispiel der Mathematik, wie Kompetenzstufenmodelle aufgebaut sind und erläutern die Bedeutung psychometrischer Modelle für die Kom-

petenzmessung. Sie stellen den exemplarischen Ablauf einer Evaluierungsmaßnahme vor und benennen zentrale Bedingungen, die den Nutzen von Evaluationserkenntnissen für Lehrpersonen erhöhen können. In ihrem Ausblick verdeutlichen sie Fallstricke quantitativer Kompetenzmessung, verweisen auf deren Interpretationsbedürftigkeit sowie die begrenzte, einzelfallbezogene Aussagekraft und mahnen eine Untersetzung durch qualitative Forschung an.

Ausgehend von der These, dass sich (inter-)religiöse Kompetenz kaum standardisierbar erheben und messen lässt, schlägt Henning Schluß vor, qualitative Forschungsmethoden in der Kompetenzfeststellung (inter-)religiöser Bildung zu nutzen und auf Gruppendiskussionen, (Video-)Vignetten oder fiktionale Religionen (wie z.B. in der TV-Serie ‚Game of Thrones‘) zurückzugreifen. Letztere scheinen vor allem dazu geeignet, die für (inter-)religiöse Kompetenz zentrale Fähigkeit der Perspektivenübernahme weitgehend unabhängig von individuellen motivationalen und volitionalen Einflüssen evaluieren zu können. Mit Blick darauf, wie unterschiedlich religiös-kulturelle Praxen sein können, ist für Schluß unter religionsvergleichender Perspektive offen, inwieweit sich diese Praxen überhaupt in vergleichbare Kompetenzmodelle übersetzen lassen.

Gabriele Weiß setzt sich in ihrem Beitrag mit der Evaluation individueller Prozesse der kulturellen und ästhetischen Bildung auseinander. Kulturelle Bildung versteht sie als „Bildung in ästhetischen Dimensionen“ (S. 313), die ihrem Wesen nach nicht messbar, unkontrolliert und zweckfrei verläuft. Bestrebungen, die Qualität solcher Prozesse oder deren Outputs zu messen, sieht sie als Ausfluss der Ökonomisierung und Indienstnahme kultureller Bildung, die Suche nach Wirkungsnachweisen als Versuch der Herstellung von Gewissheiten in einer ungewissen Welt. Ausgangspunkt für Evaluation kann die Bestimmung von Merkmalen qualitativ guter ästhetischer Bildung sein. Dabei können die (Umsetzungs-)Qualität von Bildungsmaßnahmen oder die Qualität von Bildungsprozessen selbst im Mittelpunkt stehen. Die Autorin plädiert für ein partizipatives Vorgehen unter Rückgriff auf rekonstruktive qualitative Verfahren und stellt dies am Beispiel einer Museumsevaluation vor. Mit Blick auf verschiedene Funktionen von Evaluation sensibilisiert sie für einen bedachten Umgang mit deren Ergebnissen und macht auf deren, dem performativen Charakter ästhetisch-kultureller Bildung geschuldete, kurze Halbwertszeit aufmerksam.

Die Evaluation von berufsbezogener, zumeist betrieblicher, Weiterbildung thematisiert Ekkehard Nuissl. Er zeigt deren Besonderheiten auf, z.B. dass die Lernenden „Prosumenten“ sind, also (Ko-)Produzenten des Lernergebnisses sowie Konsumenten des jeweiligen Angebots und dass (betriebliche) Weiterbildung eine Kombination aus institutionalisiertem (formalem) und informellem Lernen ist. Der Autor erläutert dann die jeweils zu evaluierenden Bereiche und Merkmalsträger und schlägt vor, dass sich Evaluation auf die Untersuchung verschiedener Aspekte von Weiterbildungsqualität konzentriert. Dabei kann sie sich an gängigen Qualitätssicherungsverfahren orientieren und diese um eine Überprüfung der Passung der Maßnahme(n) zu den beruflichen Kontexten ergänzen. Im Sinne einer Zielerreichungskontrolle sind sowohl die Ziele der Teilnehmenden als auch die betrieblichen Kompetenzziele Gegenstand der Evaluation. Bevor er exemplarisch einen Evaluierungsverlauf in der berufsbezogenen Weiterbildung vorstellt, beleuchtet der Autor kurz die Unterschiede zwischen Evaluation sowie Controlling und stellt wesentliche Merkmale formativer und summativer Evaluation dar. Der Beitrag schließt mit dem Appell, im Evaluationsprozess über die Fokussierung auf Strukturen und Verfahren nicht den Menschen zu vernachlässigen.

Eine kurze Beschreibung der Eigenheiten und Ziele politischer Bildung (an Schulen) unternimmt Carl Deichmann. Politische Bildung greift er als Teil eines gesamtgesellschaftlichen Kommunikationsprozesses, der auf politische Kultur einwirkt und selbst vielfältigen Einflussfaktoren ausgesetzt ist. Dementsprechend sieht der Autor zwei Ansätze für Evaluation: die Political-Culture-Forschung, mit ihren groß angelegten Einstellungsuntersuchungen, sowie wissenssoziologisch inspirierte, „interpretative“ politische Kulturforschung“ (S. 361). Evaluation soll sich dabei sowohl auf die „Außenseite“ (Handeln) als auch die „Innenseite“ (Deutungsmuster) politischer Identitäten richten (S. 362). Sie könne sich an Lernzielebenen oder an Kompetenzen orientieren. Als Methoden stellt er wissenschaftliche Evaluation der Selbstevaluation von Lernenden und Lehrkräften gegenüber. Die entsprechenden Beispiele widmen sich schulorientiert zum einen qualitativer Unterrichtsforschung und zum anderen dem Verfahren der prozessualen Leistungsbewertung.

Anja Henningsen und Uwe Sielert beschäftigen sich mit der Evaluation sexualpädagogischer Bildung, insbesondere in Kontexten Sozialer Arbeit. Sie führen in die Funktion sowie in Kontexte sexueller Bildung bzw. sexualmoralischer

Erziehung ein und umreißen die arbeitsfeldbezogenen Anforderungen an pädagogische Fachkräfte. Nach einem Exkurs zur (Nicht-)Geschichte der Erforschung sexueller Bildung, mit Fokus auf deren Wirkungen, konstatieren sie, dass es sich um ein empirisch bisher weitgehend unerforschtes Feld handelt. Vor diesem Hintergrund stellen sie einige laufende (Praxis-)Forschungsprojekte vor. Zugleich vermerken sie, dass die (Fremd-)Evaluation sexueller Bildung als Bemündigungspraxis unter den gegebenen gesellschaftlichen Bedingungen kaum absehbar ist. Daran anschließend beschreiben und erklären sie ausführlich das Vorgehen für Selbstevaluation, geben den Lesenden Indikatoren sowie Checklisten an die Hand und informieren über Fallstricke.

Diskussion, Fazit und abschließende Bemerkungen

Das Lehrbuch liefert einen guten, umfangreichen und zugleich kompakten Überblick zu Kontexten, Theorien, Debatten sowie ausgewählten Formen, Methoden und Instrumenten der Evaluation im Bildungsbereich sowie zu einer bemerkenswerten Vielzahl von Bildungsorganisationen und inhaltlichen Dimensionen von Bildung. Während sich Teil I intensiv und spezifisch mit historischen Entwicklungsverläufen, Kontexten und aktuellen Debatten aus dem Bildungsbereich beschäftigt, wird der Bezug zu Bildung in einigen Beiträgen des zweiten Teils vor allem durch die Vorstellung von Anwendungsbeispielen gesetzt. Insgesamt werden in Teil I und II zentrale Trends und für den Bildungsbereich spezifische Herausforderungen beschrieben (z.B. das Spannungsfeld der divergierenden Handlungslogiken von Evaluierenden und pädagogischen Fachkräften, Herausforderungen der Wirkungsfeststellung aufgrund der Offenheit von Bildungsprozessen und der Spezifik von Ko-Produktionsprozessen in Bildungssettings). Die Auswahl der in Teil III und IV dargestellten Bildungsorganisationen und -dimensionen wird von den Herausgebenden nicht expliziert; einige relevante Felder (z.B. außerschulische Jugendbildung) werden nicht systematisch abgedeckt. Zudem ist die Sortierung nach Bildungsorganisationen und inhaltlichen Dimensionen teilweise überschneidend, wie am Beispiel der ästhetisch-kulturellen Bildung deutlich wird.

Die Publikation wird mit ihrem einführenden Charakter einem Lehrbuch gerecht und liefert Anknüpfungspunkte für eine weitere, fundierte Auseinandersetzung mit Evaluationsmethoden, da die Beiträge diesbezüglich unterschiedlich voraussetzungsreich gestaltet sind.

Grundsätzlich ist das Werk für Studierende sozial- und bildungswissenschaftlicher Bachelor- und Masterstudiengänge, für Lehrende und Lernende in der Fort- und Weiterbildung und für mit Evaluation befasste Mitarbeitende aus Bildungsorganisationen, die über Grundkenntnisse der empirischen Sozialforschung verfügen, geeignet. Die Umsetzung in Form von weitgehend in sich geschlossenen Einzelbeiträgen, die – je nach Interesse und Bedarf – auch für sich gelesen werden können, hat eher Sammelbandcharakter. Dies zeigt sich u.a. darin, dass es stellenweise zu Wiederholungen kommt (z.B. zu historischen Entwicklungslinien) und Verweise zwischen den einzelnen Beiträgen größtenteils fehlen. Zusammenfassende und bilanzierende Abschnitte zu den vier Teilen sowie Querverweise wären jedoch, insbesondere für Studierende mit wenig Vorwissen oder für die Zielgruppe der mit Evaluation befassten Mitarbeitenden

von Bildungsorganisationen, hilfreich, um eine Einordnung – auch vor dem Hintergrund einer heterogenen Autorschaft, die teilweise mit unterschiedlichen Evaluationsverständnissen, Prämissen und methodischem Background argumentiert – zu erleichtern. Der didaktische Charakter der Publikation wird insbesondere in den Aufgabenstellungen und Fragen, die jeden Beitrag abschließen und zu einer vertieften Beschäftigung mit den jeweiligen Themen anregen, sichtbar. Die Aufgaben geben dabei den Auftrag zur gedanklichen Auseinandersetzung mit dem Text und teilweise auch zu einer umfangreichen, weiterführenden Recherche und fördern die Anwendung der Inhalte auf eigene Fragestellungen aus dem Bereich der Konzeptualisierung und Durchführung von Evaluationsprojekten. Dies entspricht dem selbstgesetzten Auftrag, einen Beitrag zur Förderung der Forschungsexpertise in unterschiedlichen Bildungsbereichen zu leisten.

UNSERE BUCHEMPFEHLUNG



2016, 124 Seiten, br., 19,90 €,
ISBN 978-3-8309-3514-8

E-Book: 18,99 €,
ISBN 978-3-8309-8514-3

Andreas Langer, Fabian Frei
Hände für Kinder – Kupferhof gGmbH (Hrsg.)

Kurzeitwohnen für Kinder und Jugendliche mit Behinderung und deren Familien

Eine wissenschaftliche Evaluation
im Neuen Kupferhof

Das Kurzeitwohnen im Neuen Kupferhof in Hamburg ist ein innovativer und familienorientierter Ansatz, um Kinder, Jugendliche und junge Erwachsene mit Behinderung gezielt zu fördern. Ziel ist es, Identität und Persönlichkeit der Kinder und Jugendlichen zu stärken und gleichzeitig die Teilhabe am familiären und gesellschaftlichen Leben zu ermöglichen. Der vorliegende Band evaluiert Strukturen, Prozesse und Ergebnisse der Pionierphase dieses Angebots und liefert so einen Beitrag zum Übergang der Einrichtung in den Regelbetrieb.



www.waxmann.com